

Zur Ausstellung „Burgenromantik und Burgenrestaurierung um 1900. Der Architekt und Burgenforscher Bodo Ebhardt in seiner Zeit“¹

Auf dem Ersten Tag für Denkmalpflege im Jahre 1900 in Dresden trug Baurat Tornow aus Metz seine Grundsätze für die Wiederherstellung alter Baudenkmale vor². Die Pflicht der Erhaltung forderte er für alle *geschichtlichen Stilrichtungen bis zum Abschlusse des baugeschichtlichen Entwicklungsganges zu Ende des 18. Jahrhunderts*³. Das eigene Jahrhundert – und Tornow ist wie alle dort versammelten Autoritäten der Denkmalpflege ein Kind des neunzehnten – gilt nicht als erhaltenswert, denn es habe *keinen eigenen Baustil*.

Es sollte wiederum 100 Jahre dauern, bis man die spezifische Ausformung gründerzeitlichen Bauens überhaupt mit einem Stilbegriff belegte, dem „Historismus“, und als erhaltenswert einstufte. So darf es nicht verwundern, wenn ein erfolgreicher Architekt der Kaiserzeit und ein ernstzunehmender Denkmalpfleger auf dem Gebiet des Wehrbaues, sprich der Burgen, oft abschätzig⁴, wenn überhaupt Erwähnung findet, denn er gehörte nicht zur Avantgarde der Moderne. Ebhardt war, um kein Missverständnis aufkommen zu lassen, auf dem Gebiet der Burgenrestaurierung kein Historist und kein Romantiker, das belegt die Ausstellung „Burgenromantik und Burgenrestaurierung um 1900“.

Auf die Gleichzeitigkeit von Stilrichtungen und damit auch auf die Gleichwertigkeit vor der Geschichte hat erst jüngst wieder Hermann Wirth im Aufsatzteil des Ausstellungskatalogs⁵ hingewiesen. Könnte man das mahnende Wort von Georg Dehio nicht auch über unsere Ausstellung setzen: *Wir sollen unsere Ehre darin suchen, die Schätze der Vergangenheit möglichst unverkürzt der Zukunft zu überliefern, nicht ihnen den Stempel irgend einer heutigen, dem Irrtum unterworfenen Deutung aufdrücken*⁶. Zugegeben, dieses Wort ist aus gegebenem Anlass, in der Diskussion um den Wiederaufbau des Heidelberger Schlosses, an die Denkmalpfleger und Architekten seiner Zeit gerichtet. Ludger Fischer verwendet es in seinem Beitrag im Ausstellungskatalog⁷ kritisch in Bezug auf die Arbeit von Bodo Ebhardt. Aber trifft diese Mah-

nung nicht ebenso auf einen restaurierenden Architekten und sein Werk zu, von dem uns nun schon ein Jahrhundert trennt? Schließt das Wort Dehios doch die Auffassung des großen Historikers Leopold von Ranke ein, dass jede Epoche, wie er sagt, *unmittelbar zu Gott* sei. Gemeint ist die Einmaligkeit, weil Unwiederholbarkeit jedes geschichtlichen Vorganges. Und das gilt eben auch für die Werke von Bodo Ebhardt.

Tagungen und Publikationen von Architekturhistorikern vermitteln vielfach den Eindruck einer sehr pointierten Bewertung des zweiten deutschen Kaiserreiches, in der Regel mit negativem Vorzeichen. Die vom Fachhistoriker mit gewissem Erstaunen zu beobachtende Tendenz bei jüngeren Kunsthistorikern, Künstler und Kunstwerke einer politischen oder politisierenden Interpretation zu unterziehen, hat auch vor Bodo Ebhardt nicht Halt gemacht. Sein Erfolg und sein Bekanntheitsgrad in der Kaiserzeit, zweifellos die eigentliche Epoche seines Wirkens, scheinen ihn zu zeichnen wie ein Stigma. Die Nähe zu den Mächtigen seiner Zeit ließ ihn bei denen ins Abseits geraten, die Meinung machten und machen – interessanterweise schon im „Dritten Reich“.

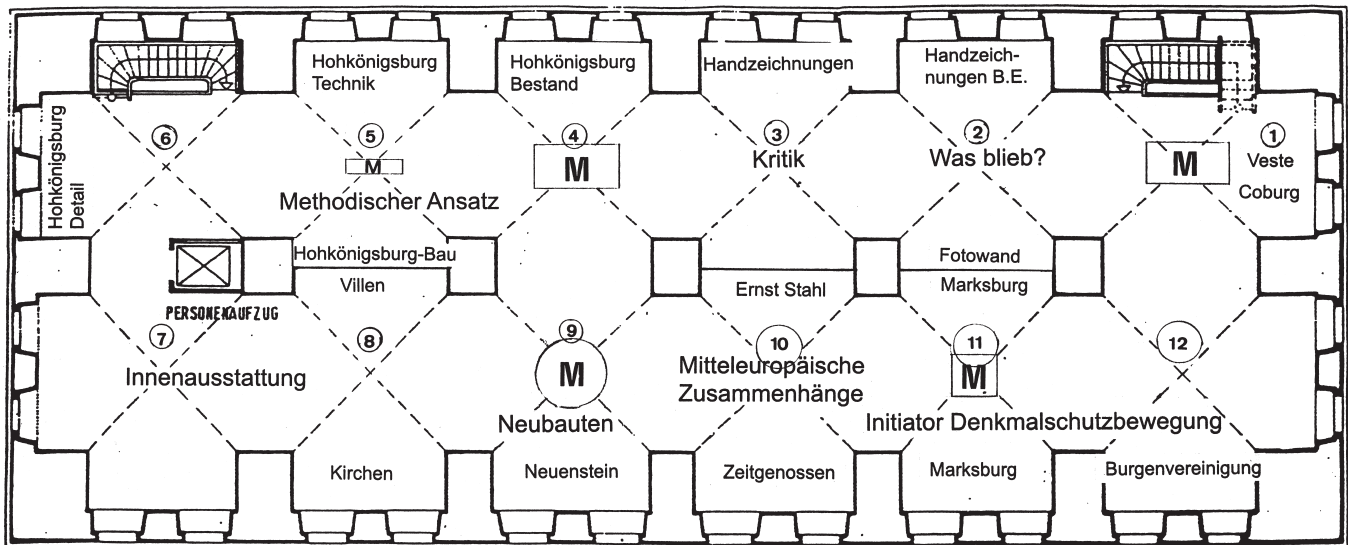
Der erste Schritt zur objektiven Einordnung ist die Aufbereitung der Quellen und die sachliche Darstellung dessen, was war. Im Bereich des Bauens ist das sogar einfacher, weil objektiver zu bewerkstelligen, als im Bereich der Politik oder der Geistesgeschichte. Dem dient unsere Ausstellung. Wir kommen der Forderung nach kritischer, wissenschaftlicher Auseinandersetzung selbstverständlich und nach besten Kräften nach, denn nichts liegt uns weniger als eine naive Jubelfeier für unseren Gründer. Vor allem – sie würde ihm nicht gerecht. Die Forschungen, die der Ausstellung vorausgingen – im Aufsatzteil des Ausstellungskatalogs finden sie ihren Niederschlag – geben den Blick in ein sehr komplexes Werk frei.

Angesichts dieser Missgunst mancher Intellektueller ist es den 21 beteiligten Wissenschaftlern hoch anzurechnen, dass sie sich mit Energie und Opfer an Zeit an unserem Vorhaben beteiligt

haben⁸. Aus der mehr als zweijährigen Arbeit von gemeinsamen Sitzungen begleitet, ist die Auswahl der Exponate und damit auch der Aufbau der Ausstellung erwachsen. Eine wesentliche Ermutigung zu dieser erhielt der Autor von Frau Andrea Theissen, der seit langem fachlich verbundenen Kollegin und Kulturamtsleiterin des Stadtbezirks Berlin-Spandau.

Wenden wir uns der Ausstellung und ihrer Gliederung zu (vgl. Abb. 1). Auf der Obergeschossebene fällt der Blick im ersten Joch der einst beschusssicheren Halle auf das große Modell der Veste Coburg. Der Wert eines solchen Modells für die Anschaulichkeit muss nicht erläutert werden – auf ihren materiellen Wert sollte man allerdings doch ein Streiflicht werfen. Versichert wurde dieses mit 300 000 DM, was dann nicht mehr verwundert, wenn man erfährt, dass es in den vergangenen zwei Jahren für 100 000 DM restauriert worden ist. Wir haben Dr. Eisenhauer, Direktor der Kunstsammlungen auf der Veste Coburg, dafür zu danken, dass er sein Plazet dazu gegeben hat, dieses große Modell ausnahmsweise aus Anlass der Hundertjahrfeier der Deutschen Burgenvereinigung aus dem Hause zu geben⁹. Zusammen mit dem Modell der Ruine Hohkönigsburg und dem Präsentationsmodell des Umbaus von Schloss Neuenstein ließen sich in der Zitadelle Spandau die drei einzigen noch bekannten Modelle vorführen, die auf Anweisung des Architekten Bodo Ebhardt in Berliner Werkstätten gefertigt worden sind. Auch hier war es nur der besondere Anlass, der die Verantwortlichen wie Dr. Monique Fuchs, Direktorin des Museums Hohkönigsburg und den Eigentümer S.D. Kraft Fürst zu Hohenlohe-Oehringen dazu bewegen konnte, die ebenso wertvollen wie empfindlichen, fast ein Jahrhundert alten Modelle nach Berlin [und nach Koblenz] zu schicken. Diesen und den insgesamt 36 Leihgebern sind wir zu besonderem Dank verpflichtet, da wir wissen, dass diese interessanten Stücke nun für eine Saison als Besuchermagneten in ihren angestammten Standorten ausfallen.

Kommen wir in die zweite Raumeinheit. Von mehr als 25 großen Baustel-



Zitadelle Spandau, Zeughaus Obergeschoss

M = Modell

0 5m

Abb. 1. „Burgenromantik und Burgenrestaurierung um 1900“. Ausstellungsplan (Zeichnung: Verf.)

len auf Burgen und Schlössern, die Bodo Ehardt im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts betreute, haben wir, wie wir meinen, eine eindrucksvolle Auswahl im „schönen Foto“ geboten. Auch diese sind unterdessen doch Baudenkmale eines Burgenrestaurators in unserer Kulturlandschaft. Ehardt selbst zog die Zeichnung vor, obwohl er den Wert der Fotografie als Dokumentationsmittel bereits voll erkannt hatte und deshalb die eben gegründete Messbildanstalt in Berlin dafür heranzog. Die Wege seiner Studienreisen in Deutschland, Italien, Frankreich, Spanien lassen sich anhand seiner Skizzen nachvollziehen¹⁰. Sie sind zugleich Vorlage für farbig angelegte Wiederherstellungsstudien, wie er sie nannte – reizvolle Impressionen aus dem Anfang des 20. Jahrhunderts. Die Art ihrer Lagerung auf der Marksburg zeugte davon, wie wenig man dieses Genre bis in die 1970-er Jahre schätzte; Restaurierungen waren nötig, aufgrund knapper Mittel aber nicht überall möglich. Im Fall der Wiederherstellungsstudie der fränkischen Salzburg ließen sich anhand der Quellen Bild und Rahmen wieder zusammenfügen. Ehardts Wiederherstellungen von Burgruinen fallen in die Phase prinzipieller Auseinandersetzungen innerhalb der Denkmalpflege, die um 1900 in dem Georg Dehio zugeschriebenen Leitsatz zusammengefasst wird: „Konservieren, nicht Restaurieren“. Mit „Restaurieren“ wird damit in erster Linie die Rekonstruktion oder Er-

gänzung fehlender Teile beschrieben, die nach den starken und sehr zeitgebundenen Eingriffen durch die Denkmalpflege des 19. Jahrhunderts allgemein abgelehnt wird. Ehardt als Praktiker weiß jedoch, dass nur das unter Dach und Fach gebrachte Baudenkmal auf Dauer zu erhalten ist. Das schließt aber Rekonstruktionen ein. Aus diesem Grunde erhob sich Kritik an seiner Vorgehensweise, besonders nachdrücklich in Bezug auf die Hohkönigsburg von Otto Piper vorgetragen. Sie vermischte sich im neuen Reichsland Elsass-Lothringen mit antipreußischen Strömungen und der Lust an der Satire. Wir haben diese ernsten und heiteren Gegner in Raum 3 positioniert. Um Beides zu verstehen, Kritik wie den methodischen Ansatz von Ehardt, führen wir in den Jochen 4 – 6 seine Arbeitsweise am „Fall Hohkönigsburg“ vor. Dieser Prozess spielt sich für den Besucher gewissermaßen zwischen dem Modell der Ruine und dem Modell der wiederaufgebauten Burg ab. In seiner diesbezüglichen Denkschrift¹¹ fordert der Architekt, also schon ganz im Anfang seiner Laufbahn, alle Quellengattungen für die Arbeit am Objekt heranzuziehen. Wir zeigen eine Auswahl, die dazu angetan ist, die Sorgfalt des Vorgehens zu belegen: Parallel zur Aufnahme des Baubestandes der Ruine, wobei die Preußische Messbildanstalt in Berlin für die Fotoarbeiten eingeschaltet wurde, wertete er die Funde aus dem Bau-

lichen Quellen über den Zustand der einst unzerstörten Burg aus. Die Ergebnisse werden in meist gedruckten Berichten festgehalten. Exakte Vorplanung und Einsatz moderner Technik sparen Zeit und Arbeitskräfte bei der Bauausführung. Die Wiederherstellung im Detail lässt sich dank der großzügig aus der Hohkönigsburg zur Verfügung gestellten Sachzeugen am Beispiel nachvollziehen. Das im Brunnen vorgefundene Fragment des Thiersteiner Wappens ist Vorlage für das Gipsmodell im Portalbogen der Großen Schnecke (Wendeltreppe) im Innenhof. Der Bogen wird anhand spärlicher Reste aus Gips nachgeformt, wonach die Steinmetzen das filigrane Werk schaffen. Der Architekt lässt Jahr für Jahr jeden neu eingesetzten Stein seiner Rekonstruktion mit einem neuen Steinmetzzeichen versehen. Ehardts Ansatz ist ganzheitlich, er liefert den vollständigen Entwurf für den Bau und für seine Innenausstattung, von der Wandgestaltung und Möblierung bis zum Leuchter und Kaminbesteck. Im Raum 7 lässt sich anhand von wandgroßen Fotos die Möblierung der Räume des Kaisers auf der Hohkönigsburg mit der von Ehardts Wohnung auf der Marksburg vergleichen, wobei einige Möbel und Prunkstücke, wie sie die Zeit liebte, die plastische Erfahrung ermöglichen. Der Schwerpunkt des Architekten Bodo Ehardt lag zweifelsohne auf der Restaurierung von Burgen. Doch sein Werk umfasst wesentlich mehr: Neubauten von Schlössern, Villen und



Abb. 2. Blick in die Ausstellung in Berlin-Spandau (Foto: Verf.).

großen Nutzbauten. Er entwarf Brücken, Denkmäler und Kirchen. Dieser, fast möchte man sagen, zivilen Seite seines Schaffens sind die Raumeinheiten 8 und 9 gewidmet. Neben großen Neubauten für Schlösser (Neue Hakeburg, Kleinmachnow bei Berlin, Landonvillers in Lothringen u. a.) errichtete er Nutzbauten wie das Theater in Detmold, das Bankhaus von der Heydt (Kleisthaus) und den Allianz-Versicherungsbau in Berlin-Mitte. Steht im Kaiserreich der Villenbau (Grunewald) auf dem Sektor des Wohnhausbaues vorn an, so versucht sich Ebhardt nach dem Zusammenbruch des Kaiserreichs auf die neuen Bedürfnisse einzustellen. Die von ihm gegründete und von seinem Sohn Fritz Ebhardt fortgeführte Gesellschaft für Kleinwohnhausbau nimmt die Bestrebungen des Heimatschutzes auf. Seine Mitwirkung an der Planung für den Wiederaufbau der 1914 von russischen Truppen zerstörten Stadt Neidenburg/Ostpreußen geht einher mit Engagement in der Stadtplanung für Groß-Berlin. An Entwürfen für Kirchen und Denkmäler arbeitet Ebhardt sein ganzes Leben, so auch für ein nicht zustande gekommenes Reichshenmal. Gleichzeitig mit Bodo Ebhardt wirken weitere Burgenrestaurierer. Im folgenden Raum 10 wird der Blick auf die mitteleuropäischen Zusammenhänge gerichtet, auf Zeitgenossen wie auf den Kosmopoliten Henry Baron von Geymüller oder den Restaurator von Burg Chillon am Genfer See, Ernst Naef. Hier ergibt sich über

restaurierte Burgen und Bauherren ein Beziehungsgeflecht von europäischer Weite, wie es Elisabeth Castellani-Zahir¹² aus der Schweiz dargelegt hat, das bis zum österreichischen Thronfolger Erzherzog Franz-Ferdinand und Kaiser Wilhelm II. reicht. Unter den deutschen Fachgenossen ist besonders der jüngere Ernst Stahl hervorzuheben, mit dessen im DBV-Archiv gelagertem Nachlass sich Gabriele Nina Bode¹³ eingehend befasst. Michael Losse erinnert an das Wirken mehrerer Architekten, die seit der Jahrhundertwende in der Preußischen Rheinprovinz Burgen restaurierten¹⁴. Die beiden letzten Räume (11 und 12) sind dem Initiator der Denkmalschutzbewegung für Burgen gewidmet, also Bodo Ebhardt als eigentlichem Begründer der Vereinigung zur Erhaltung deutscher Burgen, seit 1953 Deutsche Burgenvereinigung (DBV). Das nun 100 Jahre lange Wirken der Deutschen Burgenvereinigung verleiht dem Einsatz für die Erhaltung dieser profanen Großbauten aus dem Mittelalter etwas Selbstverständliches. An dieser Stelle ist darauf hinzuweisen, dass der Gründer der DBV in der um 1900 bereits 100-jährigen Geschichte der Denkmalschutzbewegung in Deutschland etwas grundsätzlich Neues gewagt hat. Er vollzog nämlich einen Paradigmenwechsel, d. h. aus der im Laufe des 19. Jahrhunderts angewachsenen Fülle des zu Schützenden – und es waren meist „Sonntagsdenkmäler“ – löste er Burgen und Wehrbauten konsequent heraus, um sie zum Inhalt des eigenen Schutz- und Forschungsprogramms zu

bestimmen. Das wird schon auf dem ersten Tag für Denkmalpflege im Jahre 1900 von keinem Geringeren als dem Provinzialkonservator der Rheinprovinz, Paul Clemen, ausdrücklich begrüßt.

Ebhardt handelte in einer Situation, in der sich die alten Strukturen der historischen Vereine als brüchig erwiesen und sich neue Vereine unter dem Dach des Deutschen Heimatbundes bilden. Ja, er kommt ihm noch im alten Jahrhundert zuvor. Was er sich dazu einfallen ließ, ist in der letzten Raumeinheit in Auswahl vorgestellt.

Mit dem Ankauf der Marksburg vom Königreich Preußen im Jahre 1900 übernahm die Vereinigung Verantwortung für ein Baudenkmal ersten Ranges, der einzigen unzerstörten Höhenburg am Rhein. Unter Leitung von Ebhardt erfolgte die behutsame Restaurierung¹⁵ und museale Ausstattung. Einfallreiche Werbemaßnahmen und Infrastrukturverbesserungen steigerten die Besucherzahlen, so dass die Unterhaltung der Burg zunehmend wirtschaftlicher wurde. Seit 1931 ist sie nicht nur Wohnsitz von Bodo Ebhardt selbst, sondern auch Geschäftsstelle der Vereinigung zur Erhaltung der deutschen Burgen. Damit ist der Schwerpunkt der Vereinsaktivität in den Westen Deutschlands verlegt, was sich bei der Teilung Deutschlands als Glücksfall erwiesen hat. Die Marksburg wäre allerdings nicht mehr im Besitz der Vereinigung, wenn nicht 1945, wenige Wochen nach dem Tod von Bodo Ebhardt, sein Sohn Fritz ihre Geschicke in die Hand genommen hätte. Auch seiner ist in diesem Raume gedacht.

Im Zugangsbereich zur Ausstellung im Erdgeschoss des Zeughauses ist die Situation angedeutet, in der Bodo Ebhardt seine so genannten Kaiser-vorträge in Gegenwart Kaiser Wilhelms II. hielt. Originaldias und Zitate des Burgenforschers wurden von Udo Liessem im Landesmedienzentrum Rheinland-Pfalz zu einer Tonbildschau zusammengestellt. Der Diaprojektor aus dieser Zeit, eine Leihgabe des Deutschen Technikmuseums Berlin, wurde mit einer Gasflamme als Lichtquelle genutzt und hatte während des Vortrags unter Palmenzweigen zu verschwinden¹⁶. Die aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg stammenden Fotos, teilweise Luftaufnahmen vom Zeppelin, stellen unterdessen eine fotografische Rarität dar. Die

Tonschau ist zugleich Erinnerung daran, dass die Beschäftigung mit der Burg als Gegenstand der Forschung und der gezielten Erhaltung „allerhöchste“ Protektion erhielt und damit so etwas wie gesellschaftliche Verpflichtung wurde. In gewisser Weise setzte sich darin die „preußische Burgenromantik“ am Rhein im gesamten

Deutschen Reich fort. Dank der Kontinuität der Deutschen Burgenvereinigung auf ihrem Sitz, der Marksburg über Braubach am Rhein, hat sich eine Fülle von Zeugnissen schriftlicher und sachlicher Art erhalten, die sich dazu verwenden ließen, das Wirken eines vielseitigen Mannes darzustellen. Vor allem: Er verstand es, diese

Bereiche von Bauen, Restaurieren, Forschen, Sammeln und Publizieren unter Einbeziehen eines stets wachsenden Interessentenkreises organisatorisch so zu verknüpfen, dass sein Gesamtwerk bis in die Gegenwart Grundlage für den Schutz dieser herausragenden Gattung von Baudenkmalen geblieben ist.

Anmerkungen

¹ Rede zur Eröffnung der Ausstellung in der Zitadelle Spandau am 26.4.1999 anlässlich der Hundertjahrfeier der Deutschen Burgenvereinigung (DBV) in Berlin. Die Ausstellung wurde 1999 und 2000 auch im Mittelrhein-Museum Koblenz, auf der Albrechtsburg in Meißen, auf der Burg Kriebstein, Sachsen und auf der Veste Coburg gezeigt. Der Autor wiederholte diese Einführung verkürzt während der Internationalen Tagung „Burgenrestaurierung von der Romantik bis zur Postmoderne“ vom 15.–17. Oktober 1999 in Koblenz, veranstaltet von der DBV anlässlich der Eröffnung des Europäischen Burgeninstituts im Schloss Philippsburg, Braubach. Dazu erschien der Ausstellungskatalog „Burgenromantik und Burgenrestaurierung um 1900. Der Architekt und Burgenforscher Bodo Ehardt in seiner Zeit. Hrsg. von Busso von der Dollen und Barbara Schock-Werner (Veröffentlichungen der Deutschen Burgenvereinigung, Reihe B, Bd. 7), Braubach 1999. Zur Ausstellung siehe auch die ausführliche, insgesamt positive Besprechung von Michael Zajonc in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, Nr. 140 v. 21.6.1999, S. 53 und den Leserbrief von Busso von der Dollen zu der darin aufgeworfenen Frage, wie Ehardt sein nationalistisch-romantisches Architekturbild im Dritten Reich vor der propagandistischen Indienstnahme

durch die Nazis bewahren konnte, erschienen in der FAZ v. 30.6.1999.

² Adolf von Oechelhäuser (Hrsg.), Auszug aus den stenografischen Berichten des Tages für Denkmalpflege, Bd. 1, Leipzig 1910, S. 46–53.

³ Ebd., S. 47.

⁴ Der Name Bodo Ehardt ist gerade unter Denkmalpflegern immer noch negativ belegt. Vgl. Udo Mainzer, Geschichte aus dem Baukasten. Von der Lust zum Rekonstruieren, in: Rheinische Heimatpflege 28, 1991, S. 176. Der Wettbewerb für den Wiederaufbau der Burg Münstereifel (1985) habe Vorschläge von der Handschrift quasi eines Bodo von Ehardt [sic!] bis zu Zeitgemäßem erbracht.

⁵ Hermann Wirth, Bodo Ehardt und die Architekturströmungen seiner Zeit, in: Ausstellungskatalog (wie Anm. 1), S. 194–199.

⁶ Georg Dehio, Was wird aus dem Heidelberger Schloss werden?, in: Georg Dehio/Alois Riegl, Konservieren, nicht Restaurieren. Streitschriften zur Denkmalpflege um 1900, hrsg. von Marion Wolleben, Braunschweig, 1988, S. 37.

⁷ Ludger Fischer, Mittelalterliche Architektur „richtig nachgeahmt“. Bodo Ehardts Stil, in: Ausstellungskatalog (wie Anm. 1), S. 164.

⁸ Die Namen dieser Autoren siehe Ausstellungskatalog (wie Anm. 1).

⁹ Das Modell der Veste Coburg wurde nur für Berlin-Spandau zur Verfügung gestellt, konnte aber erneut im Ausstellungszusammenhang von September bis November 2000 auf der Veste Coburg besichtigt werden.

¹⁰ Dazu Klaus Weschenfelder, Bodo Ehardts Handzeichnungen, in: Ausstellungskatalog (wie Anm. 1), S. 200–202.

¹¹ Dazu Monique Fuchs, Die Hohkönigsburg – Beispiel einer Restaurierung um 1900, in: Ausstellungskatalog (wie Anm. 1), S. 48–67.

¹² Elisabeth Castellani Zahir, Bodo Ehardt zwischen Berlin, Wien und Chillon, in: Ausstellungskatalog (wie Anm. 1), S. 170–179 [jetzt Elisabeth Crettaz-Stürzel].

¹³ Gabriele Nina Bode, Ernst Stahl – ein vergessener Zeitgenosse, in: Ausstellungskatalog (wie Anm. 1), S. 180–186 [jetzt Gabriele Nina Strickhausen-Bode].

¹⁴ Michael Losse, Architekten und Burgen zwischen 1890 und 1930, in: Ausstellungskatalog [wie Anm. 1], S. 187–193.

¹⁵ Dazu Busso von der Dollen, Die Restaurierung der Marksburg 1900–1918. Zielsetzung, Durchführung, Bewertung, in: Ausstellungskatalog (wie Anm. 1), S. 81–93.

¹⁶ Diese Tonbildschau ist als Kassette beim Europäischen Burgeninstitut, Braubach, zu erwerben.